

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 78 (1952)

Heft: 42

Artikel: Das Gästebuch

Autor: Baumann, Guido

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-491756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

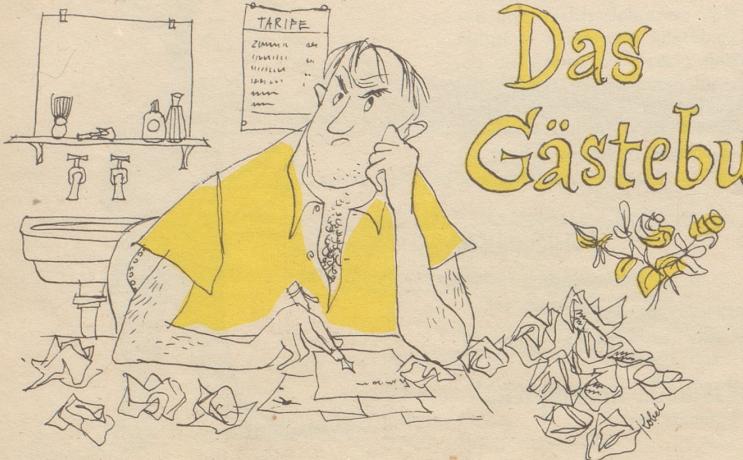
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Gästebuch

Josef Stangenmüller leistete sich Ferien. Nicht irgendwelche Ferien an einem großen Rummelplatz, denn sein Freund Otto, der etwas von der Welt wußte, hatte ihm geraten, an einen kleinen Ort am See zu fahren. Nicht nur wegen der Ruhe, sondern auch wegen der guten Gesellschaft. Denn Otto hatte ihm klar gemacht, daß die wirklich großen Leute nicht an die berühmten Orte fahren, und daß gerade das Landhaus am See ein beliebter Treffpunkt der geistigen Elite sei. Und das müsse man einmal erlebt haben. Das wirke anregend und fördere die allgemeine Bildung.

Und so weilte denn Josef Stangenmüller schon seit zwei Tagen in eben diesem Landhaus. Die Umgebung war schön, aber er hatte sie in seinen Spaziergängen bereits sattsam kennengelernt. Und die Gäste, ja, das war eben die geistige Elite, und wie konnte er mit ihnen in ein Gespräch kommen? Das hatte ihm Otto nämlich vergessen zu sagen. Im Grund war er dankbar, daß man ihn beim Essen an ein eigenes Tischchen gesetzt hatte. Aber zwei Tage waren lang, und Josef Stangenmüller war ein geselliger Mensch. Bis jetzt war es für ihn ein leichtes gewesen, in seinen Ferien am ersten Tag einige Bekanntschaften zu schließen und bereits am Abend einen Jaß zu klopfen oder zu politisieren. Und das vermißte er hier.

Nach dem Abendessen saß er da und überlegte, ob er wohl eine Dummheit gemacht habe, auf Otto zu hören. Natürlich konnte er zu Hause erzählen, daß es anregend gewesen sei, aber bis er das erzählen konnte, dauerte es noch eine Woche, während der er sich langweilen würde. Bekümmert saß er da, als die Dame, die das Haus führte, auf ihn zutrat und zu ihm sagte, indem sie ein kleines, in rotes Leder gebundenes Buch auf seinen Tisch legte: «Vielleicht haben Sie Lust, einmal unser Gästebuch anzuschauen.»

Josef Stangenmüller blätterte und begann dann zu lesen. Da hatten nun also all die berühmten Leute etwas hineingeschrieben. Er kannte die Namen nicht.

Auch konnte er die Schrift von vielen kaum entziffern, aber das wunderte ihn nicht, hatten doch der Apotheker und der Doktor in seinem Dorf auch eine unleserliche Handschrift. Was er aber lesen konnte war schön. Schöne Worte hatten sie gefunden über ihren Ferienaufenthalt. Gewählte Worte, ja, gewählt ist der richtige Ausdruck. Und das meiste in Versen, wo sich hinten die Wörter reimen! Er setzte sich auf und kam sich auf einmal gar nicht mehr so unglücklich vor. Er wird zu Hause erzählen können mit was für Leuten er in den Ferien weilte, und besonders bei Otto wird er etwas aufschneiden. Ein glückliches Lächeln strahlte auf Josef Stangenmüllers rundlichem Gesicht. Aber jäh erlosch das Leuchten in seinen Augen. Nervös klappte er das Buch zu, stand auf und verließ das Elßzimmer hastig und ungeschickt.

In seinem Zimmer lief er aufgeregt hin und her. Was sollte er machen, wenn ihm eines Tages die Dame des Hauses das kleine Buch in die Hand drücken wird und ihn bittet, etwas hineinzuschreiben? Ihn, den Spezereihändler, nach all diesen berühmten Leuten, die mit der Feder umzugehen wissen? Gut, er hat eine schönere Handschrift als die meisten, aber was nützt ihm seine schöne Schrift, wenn er nichts zu schreiben weiß, und dann noch in Versen?

Diese Nacht schlief Josef Stangenmüller nicht gut. Aber als er am Morgen, etwas bleich, beim Frühstück erschien, hatte er seinen Plan gefaßt. Er hatte sich entschlossen, den ganzen Tag auf seinem Zimmer zu bleiben und einen Vers zu dichten, und wenn ihm dann einen oder zwei Tage vor seiner Abfahrt die Dame des Hauses das Gästebuch in die Hand drückt, wird er so tun, als hätte er keine Idee, um ihr dann nach fünf Minuten sein Werk lässig zu übergeben und ihre Bewunderung für das aus dem Aermel geschüttelte Gedicht einzustekken. Dann wird er der illustren Gesellschaft gleichgestellt sein.

Was während dieses Tages auf dem Zimmer von Josef Stangenmüller vor-

ging, wollen wir in den Einzelheiten zartfühlend übergehen. Der gesellige Spezereihändler saß an seinem Tisch, schwitzte, fluchte und dichtete. Nur die Vorstellung von der Bewunderung seiner Genialität ließ ihn sein Werk vollenden. Denn es war ein Werk. Ein ganzes Tagewerk.

Die folgenden Tage konnte Josef Stangenmüller wieder genießen. Wohlverwahrt in seiner Brieftasche lag zusammengefaltet sein Gedicht, das nur darauf wartete, in Eile in das Gästebuch übertragen zu werden. Nichts konnte dem schlauen Spezereihändler mehr passieren.

Es passierte aber auch nichts. Verschiedentlich hatte er schon versucht, bei der Dame des Hauses das Gespräch auf das Gästebuch zu bringen. Sie hatte nichts gemerkt. Wollte sie ihn etwa nicht schreiben lassen? Meinte sie, er sei unfähig, einige gewählte, ja, gewählte Worte zu finden? Jetzt wollte er schreiben. Er hatte nicht umsonst einen Tag seiner Ferien geopfert. Er, Josef Stangenmüller, wollte unter all den berühmten Namen stehen. Er hatte es sich redlich erarbeitet.

Der Tag der Abfahrt war da. Die Koffer standen gepackt im Vestibül. Josef Stangenmüller lief nervös herum. Man hatte ihn vergessen oder übergangen. Hatte er sich deshalb die ganzen Ferien gelangweilt, um unerkannt wegzufahren? Aber da rauschte die Dame des Hauses auf ihn zu und in ihrer Hand leuchtete das kleine rote Buch. «Wären Sie so liebenswürdig, uns etwas hineinzuschreiben, Herr Stangenmüller?»

«Jetzt, so schnell?» richtete er sich auf. «Ich will es mir einen Moment überlegen, ich bin nämlich kein Dichter», lächelte er gemacht ruhig, lief in sein Zimmer, nahm sein Gedicht aus der Brieftasche und schrieb es in seiner besten Schrift ins Gästebuch. «Gut sieht es aus», murmelte er selbstgefällig und mit dem Schicksal versöhnt, und er zündete sich eine Zigarette an, denn zu schnell durfte er mit dem Werk nicht zurück, das könnte auffallen. Zufrieden blickte er nochmals aus dem Fenster und ging ruhig mit dem Buch unter dem Arm ins Vestibül.

«Herr Stangenmüller, beeilen Sie sich bitte, die Herrschaften sind bereits auf der Station, der Zug geht in drei Minuten!» rief ihm der Portier entgegen und stürmte mit den Koffern davon. Der Spezereihändler stand verdutzt da, und als er niemanden erblickte, eilte er mit großen Sätzen dem Portier nach.

Es reichte noch für ein kurzes Händeschütteln aus dem Zugfenster, und der Zug setzte sich in Bewegung. Als er das Fenster hinaufschob, merkte er, daß er das Gästebuch in der Hand hielt. Jetzt war alles aus. Wenn er das Buch zurückschickt, werden alle glauben, er hätte einen Tag an seinem Gedicht gearbeitet.

Und so hat Josef Stangenmüller die Chance verpaßt, einmal in seinem Leben als Genie betrachtet zu werden.

Guido Baumann